

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Lob- und Trauer-Red auf den höchstschmerzlichen
Todsfall des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn
Franz Christoph von Hutten der Heiligen Römischen
Kirche Cardinal-Priester, Bischoffen zu Speyer ...**

Kirschbaum, Christoph

Bruchsal, [1770]

Erster Theil

[urn:nbn:de:bsz:31-10139](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-10139)

schiebung einer falschen Bildnuß hintergehen wolle*. Sie kennen den, von welchem ich zu reden hab, weit besser als ich, und es würde ihnen gar leicht seyn, mich einer Falschheit zu überzeugen, wann ich sein Lob übertreiben wollte. Alle Beredsamkeit muß da verschwinden, wo die Sach selbst alle Kräfte menschlicher Wohlredenheit übersteigt, und ich fürchte nichts weniger als den Vorwurf, daß ich zu viel sage, wann ich nur von ihnen das Zeugnuß erhalte, daß ich genug gesagt habe. Du gnädigster Fürst und Herr! nehme dieses letzte Opfer von einer Zung an, von welcher du so oft die Wort des Heils anzuhören dich gewürdiget hast.

Erster Theil.

Ambulavit pes meus iter rectum à juventute meâ.
Mein Fuß ist von Jugend auf einen rechten Weeg gegangen.

Franz Christoph für sich selbst ein gerecht und tugendsamer Christ.

So wenig Vortheil es für einen Stummen ist, daß unter seinen Voreltern viele grosse Redner gewesen, so wenig Ehr bringt es jenem, den die Laster zu einem niederträchtigen Slaven gemacht haben, daß er von solchen Großeltern herkomme, deren Andenken, Tugend und Großthaten verewigt haben. Er ist vielmehr seinem Geschlecht, was einer Bildsaul des Nabuchodonosors die Fuß von Erden, unter einem guldenen Haupt und einer silbernen Brust gewesen seynd**. Franz Christoph unser hochwürdigster Cardinal stammte von einem Geschlecht ab, welches zu verherrlichen Alterthum, Großmuth, Weißheit, Religion und Tugend um die Welt stritten, und dessen Vorzug weit glänzender seynd, als daß sie jemand unbekannt seyn können, oder zu ihrer Erhöhung der Zung eines schwachen Redners bedürfen. Er verlaugnete aber die Tugend seiner Vätter so wenig, daß er in sich allein zu vereinigen suchte, was die Welt über acht hundert Jahr in einem jeden derselben Grosses bewundert hat. Sein edles Herkommen ware Ihm ein starker Antrieb zur Ehr, und Er glaubte, daß keine grössere Ehr seye, als das Laster unter den Füßen und eine aus Tugenden geflochtene Kron auf dem Haupt haben. Er lernte wie ein junger Tobias von Kindheit an Gott fürchten***, und diese Ihm in seinen ersten Jahren eingeprägte Forcht Gottes machte, daß er allzeit gleich einer Perl gewesen, welche desto schätzbarer ist, je weniger ihre Weiße durch einen Flecken verdunkelt wird. Seine hohe Geburt erlaubte Ihm nicht sich von der Welt zu entfernen, Er hatte aber von einer verkehrten Welt so wenig, als eine Perl von dem gesalzenen Meerwasser. Er lebte in derselben wie jene hebräische Fürsten unter denen Wohlhusten Babylons, ohne sie zu verkosten. Er wußte die Wohlständigkeit mit der Religion zu verbinden, doch so, daß diese bey Ihm allzeit den Vorzug hatte. Er wollte in seinem Umgang nicht überlästig noch verdrüssig, aber auch nichts weniger als ausgelassen seyn. Niemand ware leutseelig, angenehmer und in Zeiten aufgemunte-

* 1. Reg. 13. ** Dan. 2. *** Tob. 1.

munterter als Er, doch tratte Er niemals aus denen Schranken der strengsten Eingezogenheit. Er scheute den Umgang mit Lasterhaften, und wie die Immen durch den üblen Geruch verjagt werden, also flohe Er auch die Gegenwart derjenigen, deren Leben keinen guten Geruch von sich gabe; oder besser zu reden, diese wichen Ihm aus, wie die Schlangen denen Lilien, weil seine Sitten für sie eine stille Bestrafung waren. Irrige Lehrlätze und ärgerliche Reden fanden bey ihm eben so wenig Gehör, als bey denen mit Wachs verstopften Ohren des Ulysses das verführerische Gesang deren Syrenen. Was nebst der Furcht Gottes diese seine Unschuld am meisten zu bewahren diene, ware der sonderbare Eifer, womit Er denen Wissenschaften obgelegen; da keine deren schöneren Künsten gewesen ist, welche Er nicht eben so glücklich als begierig ergriffen hätte. Und wollte sein weiser Oheim, welcher Ihm mit dem Namen den grossen Fürstengeist in dem heiligen Tauf beygelegt hat*, daß er sogar jene nicht ausser Acht liesse, welche auch geringere dormalen keines Fleisses mehr würdig achten. Wie weit er es in der Rechtsgelehrtheit gebracht habe, legte er durch öffentliche Vertheidigung ihrer Sätze an Tag, wodurch Er sich nicht nur einen allgemeinen Beyfall deren Anwesenden, sondern auch den Namen eines erfahrenen Rechtsgelehrten erworben hat**. Seine in der Gottesgelehrtheit und denen geistlichen Rechten erlangte Kenntnuß sollte er zu Rom, dem Hauptsitz der christlichen Religion vollkommen machen, und die Fürsicht, welche Ihn schon zu einem Haupt der speyerischen Kirchen ausgesehen hatte, fügte es, daß er eben da einen wegen seiner Weisheit so berühmten Prosper Lambertini zu einem Lehrmeister bekame, damit dieser aus Ihm einen eben so grossen Bischoff gestaltete, als grosser Pabst und höchstes Kirchenhaupt er selbst geworden ist***. Nemlich wie die Immen das Wachs, so auf denen Altären brennt, aus verschiedenen Blumen, also sollte Franz Christoph von denen grösten Männern jene Weisheit sammeln, welche einstens die Kirch zu erleuchten bestimmt ware.

So beschaffen tratte er im Jahr 1730. in das Capitul einer hohen Domkirchen zu Speyer, und dient es zu einem untrüglichen Beweis der hohen und erleuchteten Einsicht eines damaligen Hochwürdig=Hoch=Hochwohlgebohrnen und gnädigen Domcapituls, daß es Ihm schon im Jahr 1743. die Inful und den Hirtenstab seiner bischöflichen Kirchen anvertrauet hat. Nicht weniger Ehr machte diese Wahl seinem ehemaligen Lehrmeister, welcher etliche Jahr zuvor den päbstlichen Thron unter dem Namen Benedict des Bierzehenden bestiegen hatte, und sie mit desto grösserem Vergnügen bestättigte, jemehr er von den hohen Eigenschaften des Erwählten durch eigene Kenntnuß überzeugt ware. Doch fehlte es weit, daß Er gleich einem Saul nach seiner Erhöhung die Gott schuldige Unterwerfung, welche ihm zu einer so erhabenen Ehrenstufen den Weeg gebahnt hat,

B 2

hat,

* Seine hochfürstliche Gnaden Franz Christoph Bischoff zu Würzburg. ** Zu Würzburg 1726. den 2ten März. *** Seine hochfürstliche Eminenz hatten zu Rom einen beständigen Zutritt in die Studierzimmer dieses grossen Lehrers, und haben unter der Aufsicht desselben vieles gearbeitet.

hat, vergessen hätte. Sie diene vielmehr, Ihn von allen Fehlritten noch weiter zu entfernen, und wann Er zuvor die Laster, so flohe Er jezund auch den bloßen Schatten derselben. Er glaubte sich als einen Bischoffen um so mehr zu einem unsträflichen Wandel verbunden zu seyn, da auch die römische Landpfleger sich selbst ein Gefäß der genauesten Eingezogenheit, Unschuld und aller Tugenden aufgelegt haben, damit sie mit mehrerem Nutzen andere wegen ihrer Lebensart zu Red stellen könnten*. Er begriffe gar wohl, daß Bischoff jenen geheimnußreichen Thieren, welche Ezechiel voller Augen gesehen hat**, gleichen, das ist: wie es Gregorius auslegt***, sich selbst in allem genau beobachten müssen, worin sie von anderen können getadlet werden. Daher es gekommen, daß niemand, wie Ambrosius von dem Kayser Valentinianus sagt, eine so vollkommene Herrschaft über seinen Knecht, als er über seinen Leib ausgeübt, noch jemand andere mit solcher Strenge, wie er sich selbst und sein Betragen beurtheilet hat****, damit er nicht nur keinem Laster, sondern auch nicht einmal einem gegründeten Verdacht desselben unterworfen wäre, wohlwissend, daß auch ein einziges schon genug seye, den Glanz bischöfflicher Würde zu verdunkeln, wie die einzige Ermordung eines Calistenes allen Ruhm des Alexanders vernichtet hat. Selbst das Stillschweigen deren, so ihn gekennt haben, giebt ihm hierin das bewährteste Zeugnuß. Dann grossen Fürsten ist dieses mit denen Cederbäumen gemein, daß sie von jedermann beobachtet werden, da man geringe Wachholderstauden mit Füßen tritt ohne sie zu merken. Es hat dieses das grosse Glück, sagt der kluge Plinius, daß es nichts verdeckt oder verborgen lasse, nicht nur die Palläst sondern auch innere Wohnzimmer deren Fürsten öffne, und sogar ihre Heimlichkeiten den allgemeinen Ruf einsehen lasse*****. Wen immer das Glück über andere erhoben hat, wird niemal einen Ort oder Mittel finden, was an ihm unanständig oder tadelhaft ist, zu verbergen. So wenig er auch eine eigennuzige Absicht bloß giebt, so wird sie doch auch von einem einäugigen Cyclops bemerkt werden, und mit was immer für Wolken einer verstellten Gerechtigkeit er eine Rachgierd verhüllet, so wird sie doch von einem End des Himmels bis an das andere leuchten, und einem jeden, wann er nicht ganz blind ist, in die Augen bliken. Geschieht aber dieses mit dem Magsaamen, so in denen Gärten eines Tarquinius unter geringeren Kräutern ein wenig herfürraget, wie dürfen Lilien auf den Feldern des Salomons und Rosen des geheiligten Lands hoffen, daß ihre Fehler verborgen seyn werden, wann jene durch ein Vergehen nur in etwas angeschwärzt werden, oder diese den Purpur priesterlicher Eingezogenheit verlieren? In dem alten Gefäß ware nur der untere Saum an der Kleidung

des

* Legem sibi indicunt innocentiae, continentiae virtutumque omnium qui ab altero vitae rationem reposcunt. Cic. in Verr. ** Ezech. I. *** L. I. Hom. in Ezech. **** Quis tam Dominus servi, quam ille sui corporis fuit? quis tam aliorum arbiter, quam ille suae aetatis fuit. Orat. funebr. de obit. Valent. ***** Habet hoc magna fortuna, quod nihil tectum, nihil occultum esse patitur. Principum verò non modo domos, sed cubicula ipsa intimosque secessus recludit, omniaque arcana nascenda famae proponit. Plin. in Paneg. Traj.

Des Hohenpriesters mit einer Art kleiner Glocken besetzt*; bey denen Hohenpriestern aber des neuen, sagen Augustinus und Gregorius, seynd nicht nur die Kleider, sondern auch alle Glieder voll dergleichen leblosen Zungen, und sie können keine Bewegung machen, welche nicht auch da gehört werde, wo sie nicht seynd. Man beobachtet nicht nur an ihnen die geringste Fehler, wie Plutarchus von allen Fürsten schreibt, sondern macht auch oft zu ungeheuern Elephanten, was nicht einmal eine Muck ist**. Wie unschuldig und unsträflich muß dann nicht das Leben unseres hochwürdigsten Bischoffen und Fürsten gewesen seyn? da er eben das Glück, wie jene Hebräische Heldin, genossen, daß niemand etwas übles von Ihm geredet habe***. Es fehlte unter so vielen, deren oft unbillig und unbescheidene Wunsch er nicht befriedigen konnte, die seine auf das allgemeine Beste allzeit abzielende Absichten nicht einsahen, oder die er zur verdienten Straf ziehen mußte, an solchen nicht, welche, wie jene Kinder Belials auch mit ihrem von Gott selbst ernannten König übel zufrieden und mißvergnügt waren****. Doch hat man sie von ihrem Fürsten niemals übel sprechen gehört. Unterstunden sie sich auch Grund- und Vernunftlose Klagen, die ein verbittertes Gemüth, oder unruhiger Geist ausgekocht hatte, wider Ihn fürzubringen, so hatten sie doch das Herz nicht Ihm etwas übles nachzureden, und dorsten sich auch ein aufgebrachtter Neid und die kühnste Vermessenheit, welche denen sonst reinsten Sitten mit ihrem giftigen Stachel nicht verschonen, an Ihn nicht wagen, weilten sein Leben, wie das Leben, welches Athanasius von seiner Geistlichkeit erfordert, beschaffen ware. Da er nicht nur allen Tadel unglaublich, sondern auch die Lügen selbst, wo nicht unmöglich, doch schamroth machte*****.

Ich würde gleichwohl an Ihm noch keinen vollkommenen Christen erkennen, wann Er nicht, eben so reich an Tugenden, als entfernt von Lastern gewesen wäre. Diese Tugenden aber liesen sich, da Er noch lebte, an Ihm leichter bewunderen, als sie sich nach seinem Tod aussprechen lassen. Nichts konnte ordentlicher seyn als sein Leben; dann es allzeit so abgetheilt ware, wie der Tempel zu Jerusalem, worinn ein jeder Theil seine gewisse Bestimmungen hatte, die doch alle auf die Ehr Gottes abzielten. Ein jeder Tag schiene bey Ihm ein ganzes Leben zu seyn, und gleichwie in diesem die verschiedene Alter nicht zu einerley Geschäften tauglich seynd, also hatte in seinen Tagen eine jede Stunde ihre angewiesene Verrichtungen. Man brauchte nur zu sehen, womit er sich beschäftigte, wann man zu wissen verlangte, um welche Stunde es seye. Er ahmte in diesem seinem Schöpffer selbst nach, welcher, da er das ganze Weltgebäu in einem Augenblick hätte herfürbringen können, hierinn die genaueste Ordnung beobachtet hat, um uns, wie ein heiliger Vatter sagt*****, ein Beyspiel zu geben, daß in allen unseren Handlungen eine Ordnung herrschen solle, weilten es diese ist, welche gleichwie allen Dingen, also auch besonders unserem Leben die größ-

C

ste

* Exod. 39. ** Minima quæque Principum & rempublicam administrantium errata notantur & pro magnis habentur. lib. de instit. civ. *** Judith. 8. **** 1. Reg. 10. ***** Non tantum nobis fides facti, sed possibilitas est releganda mendacii. Exhort. ad Mon. ***** Ambros.

ste Zierd geben muß. Und ware er in dieser einmal festgesetzten Ordnung so beständig, daß ehender die Sonn ihren Lauf würde geändert haben, als er von diesem sich selbst gemachten Gesäß abgewichen seyn. Die Gottseeligkeit und Andacht, welche Er mit der Milch eingesogen, nahmen bey Ihm mit denen Jahren zu, und zeigten schon in seiner Jugend, daß Er zu dem Altar und denen höchsten Kirchen-Ämter geböhren seye. Er glaubte jenen Tag verlohren zu seyn, welcher nicht mit einem besonderen Merkmahl dieser Tugenden wäre bezeichnet worden. Nichts als eine Krankheit konnte Ihn abhalten dem gewöhnlichen Gottesdienst in einer hohen Domkirchen beyzuwohnen, und kann sich diese sonst nicht leicht einer Zeit erinnern, an der sie nicht durch seine Beyspiel wäre erbaut worden. Etwas ausserordentliches hatte allzeit seine Andacht gegen Maria und vergienge, so lang Er noch zu Speyer lebte, kein Tag, an welchem Er sie nicht mit dem heiligen Bernardus begrüßt hätte. Man hat sogar bemerkt, daß Er die Gesellschaften, worinn Er sich eben befande, verlassen habe, um dieser Himelkönigin mit anderen aufzuwarten. Und konnte man überhaupt das Leben, welches Er schon damall führte, besser nicht entwerfen, als wann man es, wie Zeno das Leben des Patriarchen Abrahams, ein Gesäß frommer Sitten nennte.

Noch mehr glaubte Er sich zu einem so tugendsamen Wandel verbunden zu seyn, nachdem Er auf den Leuchter gesetzt worden, damit Er allen, sonderlich denen leuchte, welche in der Ihm anvertrauten Kirchen lebten*. Was Christus seinen Aposteln insgesamt befohlen hat, daß ihr Licht vor denen Menschen so leuchten solle, damit sie ihre Werk säheten, und den himmlischen Vatter lobten, bedunkte Ihm eine Schuldigkeit zu seyn, welche Ihm auf eine sonderbare Weiß obläge. Er hielt mit dem heiligen Ambrosius gänzlich dafür**, daß in seinem Leben nichts seyn dürfe, welches denen Sitten des übrigen Hauffens deren Gläubigen gemein wäre, daß Er diesen, wie an Würde, also auch an der Weiß zu leben vorgehen müsse, daß diese Ihn nicht als einen Statthalter Gottes ansehen würden, wann sie an Ihm nichts Erhabenes säheten, und das Er von ihnen nicht für einen Cherub des Heiligthums würde erkannt werden, wann er diesem den Rücken fehrte und nur der Welt das Angesicht zeigte. Seine Tugend bekame also durch die bischöffliche Würde nicht nur einen neuen Glanz, sondern auch einen wundersamen Trieb und ungemeines Wachsthum.

Er ware an seinem Hof fast allzeit der erste, so in der früh die Ruhstatt verliesse. Er sienge den Tag so, wie die Sonnenblum, an, welche sich sogleich zu jenem grossen Gestirn wendet, von welchem sie ihr Wachsthum hoffet, da seine erste Berrichtung ein langes Gebett gewesen, welches Er vor seinem Schöpfer ausgegossen hat. Und Er beschlosse Ihn wie ein sorgfältiger Handelsmann, welcher mit sich selbst genau abrechnet, ehe Er sich zur Ruh begiebt. Er ware so weit entfernt sich über die priesterliche Tagzeiten jemal zu beschwehren, daß Er sie täglich mit einer Menge anderer Andachten begleitete. Und ware Er überhaupt dem Gebett so ergeben, daß Er vermuthlich niemal davon würde nachgelassen haben,

wann

* Matth. 5. ** Lib. i. ep. ult. ad Iren.

wann Ihn nicht die Bescheidenheit gelehrt hätte, auch Gott wegen Gott zu verlassen, oder Ihn unbekannt gewesen wäre, daß dieser auch einen Moyses von sich entlassen habe, damit Er sich mit seinem Volk beschäftigte*. Das unblutige Opfer, welches Er Gott an eben dem Tag, da ihn die morgenländische Weiße mit Gold, Wehrauch und Myrrhen verehrt haben, das erstemal darge- stellt hat, verrichtete Er hiernächst allzeit mit außerordentlicher Vorbereitung und entzündetem Andachtsseifer; und ware wenigstens kein Sonn- oder Festtag, an welchem Er nicht als ein Mittler zwischen Gott und seinem Volk an dem Altar erschiene. In denen übrigen Tagen ware es bey Ihm ein so unverletzliches Ge- sätz diesem grossen Opfer beyzuwohnen, daß Ihn nichts als die Unmöglichkeit davon abhalten konnte. Er weigerte sich sogar eine Arznei zu nehmen, ehe Er diesen seinen Andachtsgeist befriedigt hätte, aus Furcht auch diese nothwendige Fürsorg möchte Ihm in einer so heiligen Verrichtung eine Hindernuß machen. Fast in allen öffentlichen Andachten, Bettstunden und Bittgängen sahen wir Ihn mit einer Auferbauung und aus seiner ganzen Stellung herfürstrahlenden Andacht, welche auch die Ausgelassenste schamroth zu machen und der Leichtsin- nigkeit selbst eine Ehrfurcht gegen unsere Geheimnissen einzujagen fähig ware. Was für eine Hochschätzung hatte Er nicht von dem Wort Gottes? auch die strengste Kälte konnte Ihn bey noch besseren Gesundheits-Umständen nicht ab- halten dasselbe mit dem ganzen Hof anzuhören, und wie beschämt wurden nicht saumseelige Christen, die man kaum das Jahr einmal bey einer Predig sieht? da es bey diesem gottseeligsten Fürsten nichts seltsames gewesen ist, sich in einen Tag mehrmal bey denenselben einzufinden. Mit was für einer Erstau- nung haben wir Ihn nicht noch vor etlichen Jahren bey einer rauhen Bitterung täglich vier ganze Stund denen geistlichen Uebungen beywohnen gesehen, ohne daß Ihn hierinn die Gegenwart des zur römischen Königswahl bestimmten päbst- lichen Botschafters hätte stören können.

Wie die Andacht gegen Gott, also wurde auch bey Ihm jene gegen die Mutter Gottes durch seine Erhöhung vermehrt. Er mußte ihre bis dahin zu Spener andächtigst verehrte Bildnuß dem Leib nach verlassen, Er bliebe aber mit dem Gemüth allzeit bey derselben. Die ihren Altar beleuchtende Kerzen sollten seine leibliche Gegenwart ersetzen, und mit ihrem Licht zu erkennen geben, wie feurig seine Lieb gegen diese göttliche Mutter seye. Auch die Vielheit deren wich- tigsten Geschäften konnte Ihn nicht verhindern sie täglich mit einem Rosenkranz zu verehren, weiln Ihm kein Geschäft wichtiger zu seyn bedunkte, als sich eine so mächtige Fürsprecherin günstig, und ihrer Hülff würdig zu machen. Baghäusel ware jenes Masphat, wohin Er in allen vorfallenden Angelegenheiten seine Zu- flucht nahm. Und wünschte Er, daß sein Herz auch nach seinem Tod annoch bey dem Fuß jenes Altars ruhete, den Er Maria all dort hat aufrichten lassen, nachdem es Zeit Lebens als ein Opfer auf demselben gelegen ist**. In dem Purpur, womit

§ 2

Er

* Exod. 32. ** Seine hochfürstliche Eminenz haben in Ihrem Testament verlangt, daß ihr Herz zu Baghäusel bey dem Muttergottes Altar begraben würde.

Er von dem römischen Stuhl ist beehrt worden, wollte Er eher nicht öffentlich erscheinen, als an dem Tag, so der erste und zugleich glorreichste für Maria gewesen ist, und hat er alljährlich selbst die Ihm von einer Marianischen Versammlung, deren Mitglied Er ware, zugeschickte Formul unterzeichnet, um hiedurch seine ihr geschworne Treu auf ein neues zu versiglen.

So würdig Ihn diese Gottseeligkeit alles Lobß machte, so sehr verabscheute Er die Lobsprüch, welche man Ihm beylegte. Er ware ein so abgesagter Feind aller Schmeichleren, als wenig Er selbst einer Verstellung fähig gewesen ist. Es brauchte seine höchste Gnad zu verlieren nicht mehr, als daß man sich ihrer auf eine so niederträchtige Weiß zu versichern suchte, und ware nur jenen der Zutritt bey Ihm versagt, welche nichts als Glückwünsch vorzubringen hatten. Weit entfernt von jenem Stolz, welcher sonst hohen Würden, wie der Schatten denen Leibern nachfolgt, vergasse Er gleichsam seine Hoheit, und ware mehr bedacht Ehr zu verdienen, als sie zu empfangen; ganz anders als jene, welche gleich einer alttestamentischen Archen, auch diejenige mit der empfindlichsten Straf ansehen, von welchen sie nicht Ehr genug erhalten, da sie auch ihrer Hülf benöthigt seynd*. Wie ernstlich hat Er nicht alle Feyerlichkeiten, womit man Ihn, als Er von Wien, wie ein gepurpurter Jonathas von Ptolomaida**, zuruckkehrte, zu empfangen sich vorbereitet hatte, verbothen? und würde aller zu dem End schon gemachte Aufwand umsonst gewesen seyn, wann nicht für diesesmal eine frohlockende Lieb deren Unterthanen über die bescheidene Eingezogenheit ihres Fürsten endlich gesiegt hätte. Wie sollte Er aber an Lobsprüchen und Ehrbezeugungen ein Gefallen haben, da Er sich nicht nur selbst für den größten Sünder gehalten, sondern auch als ein solcher auf seinem Grabmahl der späten Nachwelt vorgestellt zu werden verlangt hat***.

Diese Geringschätzung, welche Er von sich selbst hatte, und christliche Demuth was eine leutseelige Sanftmuth mußte sie nicht bey Ihm erwecken? so groß die Ehrforcht ware, womit man sich Ihm näherte, so groß ware der Trost und das Vergnügen, womit dieser holde Fürst einen jeden, der Hülf bey Ihm suchte, von sich zu entlassen pflegte. Auch die, welchen der Neid oder die Verläumdung widrige Gesinnungen gegen Ihn beygebracht hatte, wurden von seiner Leutseeligkeit ganz eingenommen, und ware oft eine einzige Ansprach, deren sie von Ihm gewürdigt worden, schon genug, sie zu zwingen, daß sie Ihn liebten. Jener evangelische Lehrsatz, welcher uns zur Lieb deren verbindet, von welchen wir seynd beleidigt worden, und worinn andere so viele Beschwerdeuß finden, fielen Ihm gar leicht, weiln Er seinen Leidenschaften, und sonderlich dem Zorn, wie Gott dem ungestümmen Meer, solche Schranken zu setzen gewußt hat,

* 2. Reg. 6. ** 1. Mach. 10. *** Seine hochfürstliche Eminenz haben in ihrem Testament sich selbst diese Grabschrift aufgesetzt: *Siste spectator & noli intermittere dicere, quod tu ipse post mortem tuam ab aliis Christi fidelibus exspectas, scilicet Requiescat in pace per misericordiam Dei anima Francisci Christophori Cardinalis Presbyteri, Episcopi Spirensis, Præpositi Weissenb. & Odenheimensis S. R. I. Principis, in vitâ peccatoris maximi.*

hat, bey welchen sie ihre tobende Wellen brechen mußten*. Er hielt auch die größte Unbilden ganz unbeweglich aus. Er schwiege oft, da man Ihn auf das empfindlichste angegriffen, und schiene den Schmerzen nicht zu fühlen, obwohl er das Mark der Seelen durchdringen mußte, weil er von dem Himmel gelernt hatte, was ein blindes Heidenthum von einem undurchdringlichen Achilles und einer Kunst der Thetys Fleisch und Bein in Eisen zu verwandeln gedichtet hat. Regte sich auch bey Ihm ein Unwillen, so ware eben dieses das größte Glück für seine Beleidiger, dann Er, wie Ambrosius von dem Kayser Theodosius redet, niemals geneigter gewesen eine Unbild zu verzeihen, als da er sich deswegen aufgebracht zu seyn vermerkte; man hatte schon ein Vorrecht die Vergeltung von Ihm zu hoffen, wann man Ihn erzürnt sahe, und konnte an Ihm wünschen, was man bey anderen fürchtet**. Was soll ich anjeko von seiner Mäßigkeit reden? welche bey Ihm desto mehr zu bewundern ware, je mehrere Reizungen gegen diese Tugend zu handeln Ihm täglich eine fürstliche Tafel darbothe. Wann aber hat man gesehen, daß Er bey derselben die Maas überschritten habe. Oder welche Speiß konnte Ihm so angenehm seyn? daß Er sich nicht für allzeit davon zu enthalten gewußt hätte, wann Er sie der Gesundheit schädlich zu seyn erkannte. Er hatte nemlich in dem Essen keine andere Regel als die Nothwendigkeit, noch ein anderes Ziel als die Ehr Gottes oder die Erhaltung des Leibs zum Dienst der Seel. Er gebrauchte sich der Speißen, wie Augustinus von sich schreibt***, gleich denen Arzeneyen, welche zu einem tödlichen Gift werden, wann ihr Gebrauch unmäßig ist. Und hast du es geliebtes Vatterland nach Gott dieser Tugend deines theuersten Landsherrn zu danken, daß du Ihn so lang zu besitzen das Glück gehabt.

Bey einem so tugendsamen Leben fehlte es gleichwohl an widrigen Zufällen nicht, womit der Himmel die Treu seiner Diener auf die Prob zu stellen pflegt. Allein diese dienten Ihm, wie das Feuer dem Gold, Ihn zu läuteren, oder wie die den ganzen Erdkreis überschwemmende Wasser einer Noemithischen Arch, Ihn desto mehr zu erhöhen. Sie waren Ihm, was der Meißel einer Bildsaul ist, welche von ihm ihre Vollkommenheit erhaltet, und ist Er gleich dem Mond niemals glänzender erschienen, als da der Himmel für Ihn am dunkelsten ware. Er hörte die betrübteste Nachrichten mit eben der Gelassenheit, wie ein hussitischer Fürst die traurigste Botschaften an, und hat man oft an Ihm wahrgenommen, daß Er nicht einmal die Farb darüber verändert oder die geringste Verstörung geäußert habe. Was ware es demnach Wunder! daß ein Hochwürdig-Hoch- und Hochwohlgebohrnes Capitul dieses freyadelichen Ritterstifts nach dem höchstseeligen Hintritt Seiner Churfürstlichen Gnaden zu Maynz den Schluß gefaßt habe, Ihn zu seinem Probst zu erkiesen. Es suchte ein würdiges Haupt dem es diese seine Inful aufsetzte, und gewiß hat es ein solches in weiland Seiner hochfürstlichen Eminenz unserem gnädigsten Herrn gefunden, den mehr

D

seine

* Job. 38. ** Tunc propior erat veniæ, cum fuisset commotio major iracundiæ. Prærogativa ignoscendi erat, indignatum fuisse, & optabatur in eo, quod in aliis timebatur. Orat. funeb. in Obit. Theod. *** L. II. Conf.

seine eigene Tugend als der römische Purpur schmuckte, da Er mit gleichem Recht, wie der Ecclesiasticus von sich sagen konnte: *Ambulavit pes meus iter rectum à juventute meâ*, daß er von Jugend auf allzeit die rechte Strassen gehalten, das ist: ein solches Leben geführt habe, in welchem nichts zu tadlen, sondern alles zu bewundern wäre. Selbst der Himmel würde Ihn deswegen allein einer glückseligen Erbschaft würdig erkennt haben; wann Er nur für sich wäre gebohren worden. Allein die Fürsicht, welche Ihn aus der Ruhe eines stillen Lebens herfürgezogen hat, um Ihn als einen Bischoff in der Kirchen aufzustellen, wollte, daß er auch nach dem Guten eiferte. Und also nicht nur für sich ein guter Christ, sondern auch in seiner Kirchen ein eifriger Bischof wäre.

Zweyter Theil.

Zelatus sum bonum, ich hab nach dem Guten geeifert.

Franz Christoph in seiner Kirchen ein eifriger Bischof.

Sleichwie ein Bischoff in Ansehung Gottes und der Ihm anvertrauten Kirchen betrachtet werden kann, also vertritt Er auch ein zweyfaches Amt. In Ansehung Gottes ist er ein Statthalter, in Ansehung der Kirchen aber ein Haupt und Fürsteher. Was kann mithin fähiger seyn seinen Eifer rege zu machen? als die Ehr Gottes, den er fürstellt, und dessen Gerechtsame er unter denen Menschen handhaben muß, und der Glanz der Kirchen, welcher er als ein Haupt fürgesetzt ist. Sehen sie hier den Gegenstand des Eifers, von welchem unser gnädigster Herr als Bischoff jederzeit entzündet gewesen ist. Er eiferte für die Ehr Gottes und den Glanz der Ihm anbefohlenen Kirchen. Das einzige, so Ihn schrecken konnte, wäre die Forcht, Gott möchte beleidigt werden. All seine Gedanken, seine Wunsch, seine Befehl, seine Unternehmungen hatten kein anderes Ziel, als die Beleidigungen Gottes, wo nicht gänzlich zu verhindern, doch wenigstens, so viel Ihm möglich, zu verhüten. Liese Er auch zu einer Zeit, da der verderbte Weltbrauch sich einer gewissen Freyheit anmaßt, und die Ausgelassenheit weniger einhalten last, öffentliche Lustbarkeiten zu, so geschah dieses, wie Er selbst mehrmal versicherte, aus keinem anderen Absehen, als heimlichen Zusammenkünften vorzubiegen, aus welchen, wie Er weißlichst dafür hielt, insgemein mehr Uebel zu fürchten ist; und auch damall be-rieffe Er sein Volk zu einer vierzigstündigen Andacht, wovon Er selbst mit dem heiligen Messopffer den Anfang machte, und bey dessen Schluß Er täglich zugegen ware*, um da seinem unter denen Brodsgestalten verborgenen Gott alle Unbilden abzubitten, so ihm vielleicht bey dieser Zeit von seinen Untergebenen seynd zugefügt worden, und die Er nicht alle wie Er gewünscht, hat verhindern können, fast eben so, wie ein gottesfürchtiger Job, welcher an denen Tagen, an welchen er seinen Kindern eine Belustigung zugelassen, Gott jedesmal ein Opffer brachte, um ihn dadurch wiederum zu versöh-
nen,

* Das in denen drey Tagen vor dem Aschenmitwoch in der fürstl. Hofkirch gewöhnliche vierzigstündige Gebett.